



ZeLeM

VEREIN ZUR FÖRDERUNG
DES MESSIANISCHEN GLAUBENS IN ISRAEL E. V.

liebe Freunde unseres Volkes Israel!

„Jesus spricht: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.

Denn wer sein Leben behalten will, der wird es verlieren; und wer sein Leben verliert um meinet- und des Evangeliums willen, der wird es behalten.“ (Markus 8,34-35)

„Wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit“ (1.Kor. 1,23)

Grundsätzliches

Schon in vorchristlicher Zeit ist das Kreuz in Babylonien und Mexiko bekannt als Zeichen, Symbol und Ornament. In der Form des Hakenkreuzes oder des Swastikakreuzes ist es bereits im Orient in den ältesten Kulturen nachgewiesen. Erst die Germanen mit ihrem Runenkreuz (an den Seitenenden abgerundet) und später Adolf Hitler führten das Hakenkreuz wieder ein als Symbol germanischer Rassenideologie.

Jenes Kreuz, an das der Heiland angenagelt wurde, war eine *crux immissa*, an dessen oberem Ende der Kreuzestitel angeheftet wurde (Jesus Christus König der Juden, Matth. 27,37). Ein Fußschemel, auf dem der Gekreuzigte stehen konnte (lat.: *suppedaneum*), war aber im Altertum unbekannt. Die römischen Kreuze waren im Allgemeinen nicht hoch; aus der Tatsache, daß man dem Heiland mittels eines Rohres zu trinken anbot (Matth. 27,48 par.), schließt man, daß die Füße Jeschuas sich ungefähr einen Meter über dem Boden befanden (vgl. Joh. 3,14; 12,32).

Einem erpreßten Prokurator namens Pontius Pilatus durch die jüdischen Notabeln („läßt du diesen los, so bist du des Kaisers

Freund nicht mehr; denn wer sich zum König macht, der ist wider den Kaiser“, Joh. 19,12) und einer fanatischen, blinden Geistlichkeit in Form des Hohenpriesters Kaiphas konnte dieser einsame wehrlose geschundene Mensch, der Menschen geheilt und nur Gutes getan hat, nichts in die Waagschale legen. Nur politischen Aufrührern und Sklaven war die unwürdige Todesstrafe der Kreuzigung vorbehalten. Als Verbrecher gebrandmarkt, ausgepeitscht durch Riemen mit Bleikugeln durchsetzt, die das Fleisch vom Rücken rissen, bespuckt und verhöhnt, von seinen Gefährten unverstanden und im Stich gelassen (Petri dreifache Verleugnung), stand der Messias Israels dem Ausbruch von Haß und Gewalt gegenüber und litt dabei wahre unmenschliche Schmerzen. Ein Unschuldiger starb auf Golgatha, der Hinrichtungsstätte, wo heute der arabische Busbahnhof ist, einen langsamen, qual- und grauenvollen Tod, den Tod des Erstickens, wie mir ein Arzt erläuterte.

Gibt es eine billige Gnade?

Bei aller Beschwichtigung auch in Zeiten der Wiedergutmachung gegenüber den Juden dieser Tage durch christliche Theo-

logen und Angehörige des deutschen Volkes sind diese Tatsachen in der Bibel festgehalten. Doch wer vermag den Schmerz des Vaters im Himmel nachzuvollziehen, der sozusagen tatenlos diesem grausamen Geschehen zusah? Die Juden sollten nunmehr verspüren, was es heißt, wenn Gott nur „im Augenblick des Zorns sein Angesicht ein wenig vor Israel verborgen hat“ (Jes. 54,8b.; vgl. Jer. 31,19)“, denn dies ist „der Hohn deiner Jugend“ (hebr.: *cherpat ne'ura'i*). Doch zu diesem Versagen des jüdischen Volkes gesellte sich schließlich das grundlegende Versagen einer triumphalistischen Kirche während der Diaspora des heimatlosen Judenvolkes. Insofern ist Paulus beizupflichten, wenn er in Röm. 11,32 feststellt, daß „alle beschlossenen sind unter dem Unglauben, auf das sich Gott aller erbarme“. Diese Aussage soll jedoch kein Freifahrtschein für den Mord an unschuldigen Menschen sein. Denn hier geht es allenthalben um Versagen auf allen Seiten, das nur im Zuge aufrichtiger Buße bereinigt werden kann. Um diese Aussagen Pauli richtig zu stellen, Gott ist nicht der Anstifter zum Bösen, wie diese Aussage in Röm. 11,32 implizieren mag. Es

ist vielmehr festzustellen, daß in unserem Fleische nichts Gutes wohnt, denn jeder Mensch kann wählen zwischen Gut und Böse, sonst wären Gottes Gerichte ungerecht, weil die Menschen nach Gottes Ratschluß nicht anders handeln könnten, als sich gegenseitig zu töten. Die Frage stellt sich somit: mußte es erst Gott das Opfer seines Sohnes kosten, nur damit die Heiden (go'im) das Erbarmen Gottes erlangen? Es gibt also keinen göttlichen Beschluß, daß wir sündigen und freveln, wie es auch fehlerhaft im „Vater unser“ heißt „(...) und führe uns nicht in Versuchung“, weil Gott niemals in Versuchung führt, sondern korrektermaßen müßte es heißen: „Laß es nicht zu, daß wir in Versuchung geführt werden!“ Aber dies hieße, Satan in seinen Versuchungsmöglichkeiten Handschellen anzulegen. Da der Widersacher über unser Fleisch (Geldliebe, Eitelkeit, Sexualität) zu wirken versucht, ist uns ein Kampf auferlegt, den Paulus in Epheser Kap.6 beschreibt und in den wir nur mit einer geistlichen Waffenrüstung zu obsiegen vermögen. Die Tür zu unserer Erlösung hat jedoch der Heiland als „leidender Gottesknecht“ (ewed haSchem) aufgestoßen (Jes. 53). Damit aber wird deutlich, daß wir allesamt der Erlösung bedürfen und damit auch der Heilstat Jeschuas. Und alle Kirchen und weltlichen Medien, Lehrer und Pädagogen, die den christlich-messianischen Glauben nur als einen Alternativglauben zu anderen Theismen sehen, sind Verführer und Satansdiener, weil damit das Blut Jeschuas mit Füßen getreten wird.

Denn Gottes Strenge erlebten die Juden im Exil, denn es ist ein unfaßbares Phänomen, daß dieser „Gott Israels“ auch den Massenmord an sechs Millionen Juden im Holocaust nicht verhinderte. Er wird auch die Verfolgung der gläubigen Schar im Verlauf der antichristlichen Herrschaft

nicht verhindern, wenn er schon den Mord an seinem Sohn nicht verhinderte. IHM geht es letztendlich auch nicht um die Unversehrtheit unseres Körpers, sondern um die Rettung unserer Seele (Matth. 10,28 par.). Dies alles ist für den fleischlich gesinnten Menschen schwer zu verstehen. Nicht nur Christen verkenne n zumeist in verharmlosender Weise die „Liebe Gottes“, denn wen Gott liebt, den züchtigt er (Hebr. 12,6).

Darum schreibt Paulus von dem „Dahingeben“ Gottes in Röm. Kap.1, von dem „Gericht ohne Ansehen der Person“ in Röm. Kap. 2, von der „Verurteilung zum Tode für alle Menschen“ in Röm. Kap. 5, von der „Steigerung der Sünde durch das Gesetz“ in Röm. Kap. 7, von dem Wege Israels in Röm. Kap. 9 und 10, damit wir an dem ganzen tödlichen Ernst der „Strenge Gottes“ nicht zweifeln. Und erst da, wo dieses harte „Einschließen“ gesehen und wo sein ganzes Recht (hebr.: dawar Adonai) anerkannt ist in dem Verstummen vor Gott, von dem in Röm. Kap. 3 die Rede ist, erst dann kann das Erbarmen Gottes sein herrliches Werk zur Ausführung bringen. Über allen vermeintlichen Rätseln und Leiden der Geschichte leuchtet als letztes Ziel Gottes: damit er ihnen allen durch die Hingabe seines geliebten Sohnes Jeschua Erbarmen erweise. Somit gibt es keine billige Gnade, auch wenn die Apologie als die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben die Gefahr in sich birgt zu meinen, sich nicht mehr an die ehernen Gesetze Gottes halten zu müssen.

Der Mißbrauch des Kreuzes

Kreuze sind wieder in Mode. Ob an zarten Mädchenkörpern, als Tattoo oder an lederbekleideter Männerbrust, ob in Silber oder Gold, als Modeschmuck mit Steinen besetzt: Man trägt in unserer

glaubenslosen Zeit wieder „Kreuz“. Man trägt schöne kunstvolle Kreuze, wie ein Sternzeichen, ein Amulett oder wie der Papst, der eine ganze Kollektion von goldenen Kreuzen in verschiedenen Formen und mit verschiedenen Edelsteinen besetzt, besitzt – ganz im Gegensatz zu dem schlichten Gewand, mit dem der Heiland der Welt gekleidet war. Anstatt schöner roter Schuhe, lief er in Sandalen zumeist auf steinigem Wegen herum, wo auch giftige Schlangen dem Wanderer gefährlich werden konnten, wie ich dies in der Zeit meiner Hirtentätigkeit in Galiläa im Jahre 1965 erlebte. Selbst die Hells-Angels, jene gefährlichen Rockerbanden mit ihren bombastischen Motorrädern, tragen übergroße Kreuze, obschon sie sich übersetzt „Höllengel“ bezeichnen. Ihr Einkommen bestreiten sie aus Rauschgifthandel und Prostitution. Schließlich kann sich das Kreuz gegen Mißbrauch nicht wehren. Zwar verwahrt sich Gott im zweiten Gebot gegen den Mißbrauch seines Namens, was verdeutlicht, daß dieser Mißbrauch möglich ist. Solch ein Kreuz damals nach der Kreuzigung als Zierde zu tragen, wäre einem Skandal gleichgekommen. Und heute wird das Kreuz sowohl im säkularen Bereich als auch bei den Ökumenikern und multikulturell eingestellten Theologen erneut zum Skandal (griech.: skandalon), wie dies der Heiland in Lukas 17,1 f. seinen Jüngern bereits in Aussicht stellte.

Wer ist sich heutzutage noch der wahren Bedeutung des Kreuzes bewußt? Zwar ziert es Kirchtürme und Grabsteine, was uns an vergangene Zeiten erinnert, aber selbst Theologen und Kirchenvertreter wollen dieses Zeichen des christlich-messianischen Glaubens nicht mehr als exklusives Heilsangebot Gottes an eine sündhafte Welt ertragen, da das Kreuz als Zeichen des christlichen Glaubens zuneh-

mend von einer areligiösen und indifferenten Gesellschaft abgelöst wird.

Jeschuas Tod an jenem Fluchholz begrub zugleich die Erwartungen seiner Jünger, die in ihm die Zukunft Israels verkörpert sahen. Für sie war das Kreuz ein Zeichen grenzenloser Enttäuschung und Grund genug, in alle Winde auseinander zu laufen. Für sie waren nunmehr die Sache Jesu und sein Einsatz für die Erlösung Israels gestorben. Das Kreuz war die Endstation all ihrer Hoffnungen, da ja auch die Zeloten dachten, daß der wirkliche Messias die Römer aus dem Lande treibt und ein Großreich Israel unter seiner Regentschaft errichten wird, wie es schließlich Jes. 9,6 verheißt. Daher konnte sich die letzte Frage an den in den Himmel entrückenden Heiland in Apg. 1,6-7 nur um die Wiedererrichtung eines eigenständigen Reiches Israel handeln.

Aber die Verkennung des Messias Israels in Form des „leidenden Gottesknechtes“ wurde bereits in Jes. 53,2-3 als unschöne Gestalt, die nur Mißfallen wecken konnte, gesehen. Auch wenn er in den Augen der jüdischen Notabeln als Verbrecher und Hochstapler gesehen wurde, so belegen uns die Schilderungen aus dem Neuen Testament, wie liebevoll und gütig er mit all jenen Menschen umging, die sich ihrer Sündhaftigkeit bewußt waren (Ehebrecher, Huren, Zöllner). Deren Sehnsucht nach Erlösung ließ Jeschua sogar zu den arroganten Pharisäern und Schriftgelehrten als den damaligen Theologen sagen: „Die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen denn ihr“ (Matth. 21,31-32). Es liegt auf der Hand, daß jene Priesterschaft darauf erpicht war, diesen unbequemen Prediger zu beseitigen, weil ihnen bislang ein rechter Grund dazu noch fehlte. Denn in der Tat gab es bei ihm keine Vorbehalte und Vorurteile, wie dies

so oft bei Christen und christlichen Blättern zu beobachten ist. Kürzlich lehnte ein solcher Informationsdienst einen Bericht aus meiner Feder ab, so daß ihn einer meiner Stellvertreter verfassen mußte. Welch eine Beschämung! Da wir uns aber in Christo ein Beispiel nehmen sollen, müssen wir bei dem weiteren endzeitlichen Verlauf mit zunehmender Verachtung auch bei jenen Kirchen und vermeintlichen Christen rechnen, obwohl sie sich einen gottseligen Anstrich geben, wie es auch Paulus im 2. Timotheusbrief Kap. 3,1-5 für unsere Zeit zutreffenderweise beschreibt. Dies alles steht auch im Gegensatz zu der Aufforderung: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein!“ (Matth. 23,11; vgl. Matth. 20,26; 22,27). Aber wer unter den Christen möchte gern Diener sein? Es geht auch in diesen Kreise ums Herrschen über andere, wenn sich deren Einfluß ausgerechnet gegen jene Glaubensgeschwister richtet, denen es nicht um Geld und Ehre geht, sondern einzig um die Ehre Jeschuas, dem Lamme Gottes.

Und wenn es heute christliche Israel-Werke gibt, die nur darauf ausgerichtet sind, Diener an den Juden zu sein (Matth. 18,12) und dabei achtlos am Glaubens- und Bekenntniskampf ihrer judenchristlichen Glaubensgenossen vorbeigehen, wird diese das gleiche Schicksal treffen wie die ungläubigen Juden, die sich seinerzeit an Jeschuas Gefangennahme beteiligten.

In heiliger Verantwortung vor dem Messias, der mein Leben noch vor meiner Geburt und späterer Verleumdung, Verfolgung durch die ultraorthodoxen Juden (Jad leAchim), Ächtung und Mordanschlag behütet und bewahrt hat, schreibe ich dies hier nieder.

Denn ich fürchte allein den HERRN, der mir eingibt, was ich hier niederzuschreiben habe! Für alle meine Botschaften bin ich bereit, mein irdisches Leben zu lassen, was ich in über 30 Jahren auch bewiesen habe. Ein Ansehen der Person gibt es für mich nicht (Röm. 2,11; vgl. 2.Kor. 5,12; 10,7; Gal. 2,6; Eph. 6,9 par; 1.Petr. 1,17; Judas 16). Diese Bibelstellen sollen sich all jene Theologen und Titelträger hinter die Ohren schreiben, zumal wir in dieser Welt der Eitelkeiten sehen, wie manche renommierte Politiker und Persönlichkeiten bei ihren Dissertationen abschreiben, nur um damit einen Doktorgrad zu erhalten. Selbst meine Beiträge werden von Mitchristen kopiert und in ihren Schriften ohne Quellenangabe veröffentlicht.

Nicht so dachte der Heiland und Sohn Gottes. Denn er war der „Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit, so daß man sich das Angesicht vor ihm verbarg – und darum hatte man ihn für nichts geachtet“ (Jes. 53,2-3). Aber gerade über ihn heißt es – auch für Juden – unmißverständlich:

„Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt!“ (Jes. 53,4-5).

Diese eminent wichtige Aussage sollte uns täglich ins Dankgebet führen, weil der heilige Gott gerade seinen geliebten Sohn zum „Sündenbock“ nicht nur für Israel, sondern für alle Menschen gemacht hat, damit wir leben, auch wenn wir alle einmal physisch sterben müssen. Damit wird allerdings auch deutlich, daß der Welt Lohn die Undankbarkeit ist. Denn immerhin ließ Gott sei-

nen Sohn zu einem Ausgestoßenen und Hilflosen machen, wenn er vom Kreuz aus in aramäischer Sprache rief „lama, lama asabthani?“ (Matth. 27,46) – im Hebräischen heißt dies: „Lama, lama asawta oti?“ So weit stieg Gottes Sohn zu uns herab, daß er für fremde Schuld all dies Schreckliche und Fürchterliche an sich erduldet. Zu Lebzeiten stand er den Kranken bei und heilte sie – auch wenn keiner von ihnen unter dem Kreuz erschien. Er tröstete jene, die unter ihrer Sündenlast stöhnten. Doch damit entlarvte er die Selbstgerechtigkeit und Heuchelei der Gesetzstreuen, der Leute mit anerkannt „weißer Weste“ und durchbrach damit ihre „moralischen“ Ordnungen und zog sich dafür deren Zorn zu. Er lebte das, wovon er sprach: die Nächsten- und Feindseliebe. Er verweigerte sich dem Kampf aller gegen einen, vergalt vielmehr Feindschaft mit Güte und stellte Gesten der Liebe gegen Gesten der Gewalt. Bei Jeschua waren dies alles keine Phrasen, keine Ausrede, um bei einer Auseinandersetzung konformistisch zu reagieren. Vielmehr stand er bis in den Tod zu seinen Worten, bis er sich für seine selbstvergessene Liebe im wahrsten Sinne des Wortes „totgeliebt“ hatte: Er vergab denen, die ihn ans Kreuz gebracht hatten, ja er betete für seine Mörder, was Gott zwar zur Kenntnis nahm, aber dennoch ein schreckliches Gericht an den Juden zuließ. Das Gericht an der Kirche wird in der Endzeit durch deren Bündnis mit dem Antichristen deutlich werden, wie sie sich ja auch im Dritten Reich durch das Konkordat mit Adolf Hitler arrangierte, nur um nicht in dessen Fadenkreuz zu kommen.

Es ist freilich nicht so, daß mit diesem Undank eines Volkes Israel gegenüber seinem messianischen Gesandten sich grundsätzlich Idealismus in der Welt eben nicht lohnt, so daß es

jedem so ergehen kann, der nicht clever, gerissen und egoistisch genug ist. Nein, im Falle Jeschuas erschien die Gottheit nur zum Schein als „Verlierer“, aber gleichzeitig als „agent provocateur“, der eine unter der Ägide Satans stehende Menschheit damit herausforderte. So hatten sich die Juden sogar bis heute ihren Messias nicht vorgestellt. Noch immer sehen sie in ihm einen Versager und „Möchte-gern-Messias“ (Schalom Ben-Chorin). Doch für die Juden ist der Heiland nach wie vor ein Gescheiterter, da er weder für Israel noch für die Welt Gerechtigkeit und Frieden geschaffen hat. Was diese Menschen außer acht lassen, ist der Umstand, daß Jeschua nicht nur Beauftragter Gottes war, sondern in erster Linie als „Gegenadam“ eine Möglichkeit der Sündenvergebung durch sein „Schuldopfer“ (hebr.: ascham, Jes. 53,10) zu schaffen, denn Gott ist ein gerechter Gott, zu dessen Bezeichnung u.a. auch „Adonai zidkenu“ (der HERR unserer Gerechtigkeit, Jer. 23,6; 33,16) gehört. Da der Ewige die reine Gerechtigkeit darstellt, bedeutet Sünde Ungehorsam gegenüber den göttlichen Satzungen. Doch gleichzeitig gehört es nun zur göttlichen Erfahrung, Mensch zu sein und zu leiden. Es geht mit und durch den messianischen leidenden Gottesknecht um die Erfahrung unseres Menschseins, denn mit Jeschua, seiner Einsamkeit und Todesangst, hat sich der gewaltige Gott auf die Seite von uns sterblichen Menschen gestellt. Wenn also Jeschua auf Seiten Gottes steht, dann ist seine Kreuzigung Ausdruck der größten Selbstherrlichkeit des Menschen und eine Kampfansage gegen Gott und fordert somit das Gericht heraus, was ja auch geschehen ist – bedauerlicherweise allerdings durch jene einstige Heiden, für die auch der jüdische Heiland sein Leben zur Tilgung auch ihrer Sünden geopfert hat.

Das Kreuz ist ein Zeichen der Versöhnung zwischen Gott und dem sündhaften Menschen.

Und während ich dies hier niederschreibe, rief mich meine Sekretärin in Israel, Raissa, an und berichtete mir, daß die israelische Zeitung anrief und anfragte, wann ich wieder eine Pressekampagne schreiben würde, da die Zeitung so viele Zuschriften erhielt! Dies ist eine Bestätigung all dessen von unserem HERRN, was in diesem Editorial niedergeschrieben ist.

Der Glaubensabfall unserer Tage in Zahlen

Der Religionsmarkt schrumpft. In den USA verlieren die Kirchen jedes Jahr bis zu einer Million Mitglieder. In Europa ist die Verweltlichung noch weiter vorangeschritten. In Frankreich liegt der Anteil der Religionslosen, die weder an Gott noch an eine höhere Macht glauben, bei 40 Prozent; in Deutschland bei etwa 27 Prozent. Der Vatikan ist ein Pionier der neuen Forschungsrichtung, als er 1965 das „Sekretariat für die Nichtglaubenden“ einrichtete, um „in das Denken moderner Atheisten einzudringen“ und „den Grund für ihre geistige Verwirrung und ihre Leugnung Gottes“ zu verstehen. Inzwischen befürchten die Theologen, daß sogar die Kirchen von Atheisten unterwandert sind. Drei Prozent der Protestanten gaben in einer EKD-Umfrage an, nicht an Gott zu glauben. Doch wen wundert das bei einem Ratsvorsitzenden Nikolaus Schneider, der den christlichen Glauben nur als eine alternative Religion zu anderen Gottesvorstellungen sieht und uns Judenchristen untersagen möchte, den Juden weiterhin das Evangelium ihres „hauseigenen“ Messias zu verkündigen. Manch ein Kirchenmann tröstet sich gar damit, daß der Gotteszweifel selbst eine Erfindung des christli-

chen Abendlandes sei, was durch den Beitritt der muslimisch bestimmten Türkei den Trend zur Säkularisierung Europas weiter vorantreiben dürfte. Zu den gottlosesten Ländern werden China und Nordkorea gezählt. Der Soziologe Phil Zuckerman, der am kalifornischen Pitzer College „Secular Studies“ als Hauptfach einführen will, betont, daß Religionslose stark wertorientiert seien: Sie setzten sich mehr gegen Todesstrafe, Krieg und Diskriminierung ein als der Durchschnitt. Und sie hätten weniger Vorbehalte gegen Ausländer, Homosexuelle, Oralsex und Haschisch.

Übrigens rund 67 Prozent der Ostdeutschen sind konfessionslos; im Westen liegt der Anteil hingegen bei 18 Prozent. Eine Trendwende in Bezug auf eine Bußbewegung ist nicht in Sicht. Die Kinder von konfessionslosen Eltern werden mit fast hundertprozentiger Wahrscheinlichkeit ebenfalls konfessionslos, wobei die Einstellung der Mutter und die „grüne“ Lehrerschaft dabei prägend sind.

Mit dem Wegfall der antikirchlichen Repression durch das kommunistische DDR-Regime fand keine Rechristianisierung statt, im Gegenteil: „Nach der Wende haben sich die Kirchenaustritte im Osten sogar noch beschleunigt“, berichtete der Religionssoziologe Detlef Pollack von der Uni in Münster. Ausgerechnet die Nähe von Staat und Kirche habe ähnlich wie im Dritten Reich zur Entkirchlichung im Osten beigetragen. Nach Einschätzung von Pollack ist der Osten ein Trendsetter, irgendwann würden auch im Westen über 70 Prozent Konfessionslose leben. Dies ist jedenfalls das zweifelhafte Verdienst der Bündnis 90/Grüne und der Partei der Linken. Selbst Europa folgt diesem Trend des Glaubensabfalls, wenn zudem Europa-Außenminister Solana auf einen Beitritt der Türkei in die Europäische Gemeinschaft drängt.

Schließlich sieht bekanntlich die Europa-Verfassung keinen Gottesbezug vor, so daß der wieder auferstandene Christus schließlich begraben bleibt sozusagen als beste Voraussetzung für das künftige antichristliche Großreich. Schon jetzt wird der Ruf laut nach einem Europa-Präsidenten, der im Vorfeld unter Strafe stellen wird, wer diesen von Glaubentoleranz geprägten Großstaat und dessen multikulturell geprägte Bürgerschaft mit christlichen Thesen in Frage stellt oder gar laut als „antichristlich“ titulieren wird.

Jeschas Ruf am Kreuz ist auch hier signifikant für eine am Abgrund lebende Menschheit in ihren Eitelkeiten und ihrem bloßen Gewinnstreben, ohne zu bedenken, daß hier auf Erden am Ende eines jeden Menschen der Tod steht. Und diese Menschen leben schizoid in einer Blase der Relativität, wo Gott durch seinen Sohn das absolute Leben in seinem ewigen Königreich für alle Menschen geöffnet hat, weil er nicht will, daß ein einziger Mensch verloren geht (Matth. 18,11; Joh. 3,15; 1.Kor. 1,18; 2.Thess. 2,10; 2.Petr. 3,9; Hebr. 11,31). Indes zur Aktivität in der uns anhaftenden Passivität ist es erforderlich anzuklopfen, zu bitten und aufrichtig nach dem zu suchen, was wirkliches Leben über unseren irdischen Tod hinaus bedeutet.

Markus 8,34-35 in unserem Eingangswort spricht denn auch von zwei unterschiedlichen Leben, einem irdischen vergänglichem und einem jenseitigen immateriellen Leben in Gottes ewigem Königreich, der „malchut Adonai“. Doch wer von all den Sonntagspredigern und Theologen, die aus dem Glauben eine sterile, an die menschliche Ratio gebundene Wissenschaft gemacht haben, bedenkt, was wirkliche Nachfolge bedeutet. Wie sich die Jünger auf den Weg ihres Meisters sogar bis zum Mar-

tyrium (Paulus, Petrus, Jakobus) begeben und den eigenen selbstsüchtigen Willen an den kompromißlosen Dienst und an der Aufopferung dahingegeben hatten, so sollen auch heutige Glaubenschristen Nein zum eigenen Ich mit all seinen egozentrischen Trieben den Weg zu einem vollen entschiedenen Ja zum Heiland frei machen. Nur wer sich so verleugnet mit seinem eigenen kognitiven Nein, kann überhaupt in die Nachfolge Jeschas treten und ihn trotz all der zunehmenden Risiken in unserer glaubenslosen Zeit bekennen und zwar nicht nur hinter vorgehaltener Hand. Nichts anderes bedeutet das Auf-sich-Nehmen des Kreuzes, weil es eine billige Gnade nicht gibt. Gott will den ganzen Menschen anrufen und für sich haben. Je größer hier die Selbstaufgabe ist, desto mehr kann der Ewige und sein gekreuzigter Sohn die Herrschaft über uns übernehmen. Ohne Bejahung des Leidens „um meinetwillen“ gibt es keine Seligkeit (Matth. 5,11-12).

Hiernach preist der Heiland „glücklich“, der um der Gerechtigkeit willen verfolgt wird. Und glücklich sind all jene, wenn sie – auch von Mitchristen und modernistischen Theologen – geschmäht und verfolgt und jedes böse Wort lügnerisch über seine Nachfolger „um Jeschas willen“ verzichtet werden.

Wer indes dieses ICH festhalten will, den Applaus der Menschen sucht, sich auszeichnen läßt und seinen Eigenruhm sucht und somit der Hingabe an den HERRN schuldig bleibt, der hat keinen Anteil an Ihm. Wer sich aber durch den Heiland und Sein Wort aus der Ich-Bezogenheit seines bisherigen Daseins herauslösen läßt, dem wird das eigentliche Leben „chaim“ in Gottes Reich zuteil werden. Wer in der Täuschung, Verblendung und dem Tand dieser Welt mit all ihren Irrlichtern stecken bleibt und den HERRN und Sein Wort so gering

erachtet, daß er sich seines Erlösers und seiner selig machenden Worte schämt, der wird die Größe des Verlustes erfahren müssen, wenn er ohne Ansehen der Person ausgeschlossen und nicht anerkannt werden wird bei der Ankunft des Herzensheilands in all Seiner Herrlichkeit.

Die Verfolgungssituation von uns bekennenden Judenchristen in Israel durch Vertreter ausländischer Kirchen

Es gehört zur Ambivalenz zwischen Himmel und Erde, daß echte Nachfolger Jeschuas ähnliche bittere Erfahrungen in dieser „Welt des Argen“ machen, wie der Heiland selbst. Ich denke dabei nicht nur an die Ausführungen Michas in der letzten BNI-Ausgabe 178, Seiten 46/47, wo er sich über die Verfolgungssituation meiner Person durch vermeintliche Christen geäußert hat. Dabei denke ich auch an den jetzigen Bischof von Oslo, Ole Kwarme, der in einem als „vertraulich“ und „nicht zur Weitergabe bestimmten“ Brief an den damaligen Geldgeber der „Norwegischen Israelmission“, dem „edi“ (Evangeliumsdienst für Israel), unter dem damaligen Leiter Alfred Burchartz am 16.2.1981 geschrieben hatte (s.Seite 8/9). Darin erlaubte sich der Ausländer Kwarme eine Beurteilung des Verkündigungsdienstes der „Messianischen Bekenntnisgemeinschaft“ und deren Gründer Klaus Mosche Pülz. Kwarme schreibt in seinem ominösen Brief, daß die „Messianische Bekenntnisgemeinschaft“ „überflüssig“ sei, der man „skeptisch und abwartend gegenüberstehen“ müsse. „Seine (Pülz') Ideen und Projekte sind bis heute nur Ideen geblieben“. Burchartz, der schon seit langem verstorben und dessen Nachfolger Hartmut Renz inzwischen schon im Ruhestand ist, schreibt ebenfalls unter „Vertraulich!“ am 17.11.1986 an die deutsche Pfarrerschaft unter Post scriptum wie folgt:

„Auf einer Konferenz der Leiter judenchristlicher Gemeinden in Israel am 31.10.1986 wurde eine schriftliche Erklärung formuliert, in der es u.a. heißt: „Herr Pülz und sein Mitarbeiter, Dr. Alkahe, genießen nicht das Vertrauen der israelischen judenchristlichen Gemeinden.“ Wir haben diese beiden Briefe im Original hier abgelichtet, damit darüber keine Zweifel über so wenig Bruderliebe aufkommen können.

Dabei muß erwähnt werden, daß der inzwischen zum Bischof avancierte Ole Kwarme einen Rachefeldzug gegen meine Person inszenierte, weil sich seine judenchristliche Sekretärin, Gertrud Weiß, an mich in Israel beschwerdeführend gewandt hatte, weil Kwarme sie entließ, ohne ihr die zustehenden „Pitzuim“ (Pensionsgeld) ausgezahlt zu haben. Ich fuhr daher eigens nach Haifa, um Kwarme ins Gewissen zu reden, damit ein arbeitsrechtlicher Rechtsstreit nicht den Stand von uns Judenchristen beschädigt und anrüchig macht. Notgedrungen bequeme sich Kwarme, Schwester Weiß das ihr zustehende Geld auszuhändigen. Aber diese Demütigung konnte Kwarme nicht verkraften und begann unseren Verkündigungsdienst herabzuwürdigen. Hiervon wiederum machte Alfred Burchartz, der lediglich hin und wieder Israel als Tourist besuchte, in seinen Briefen an die deutsche Pfarrerschaft Gebrauch, damit die Spenden an den „edi“, vor allem aber die landesweit übliche Spende am 10. Sonntag nach Trinitatis (Israelsonntag) weiterhin an den „edi“ nach Leinfeld-Echterdingen gehen und nicht an den ZeLeM-Verein. Dabei gibt es bis heute keine judenchristliche Allianz, von der in diesem Schreiben die Rede ist, weil jede messianische Gemeinde ihrem eigenen Business nachgeht. Diese Einschätzung bestätigte auch der einstige Leiter einer judenchristlichen Gemeinschaft Ostrowski,

der nach dieser traurigen Feststellung entgegen meiner Bitte, im Lande zu verbleiben, nach Canada zu seinen Kindern auswanderte.

Dabei ist festzuhalten, daß der sog. „Evangeliumsdienst für Israel“ (edi) nicht direkt in Erscheinung tritt, sondern, wie schon erwähnt, lediglich Geldgeber der „Norwegischen Israelmission“ ist, die selbst ebenfalls in Wahrheit keine Mission betreibt, weil sonst die israelische Behörde deren Mitarbeiter des Landes verweisen würde. Überhaupt haben sich die beiden Großkirchen – also sowohl die katholische als auch evangelische Kirche – gegenüber der israelischen Regierung zur missionarischen Abstinenz verpflichtet. Dabei werden sämtliche Spenden vom 10.Sonntag nach Trinitatis (Israelsonntag) dem „edi“ zugeführt und zu keiner Zeit an uns bekennende Judenchristen in Israel. Entsprechende Eingaben wurden in der oben beschriebenen Weise abgeschmettert, so als würden wir nicht „Kirche“ repräsentieren, sondern werden als eine eigenständige Religionsgemeinschaft betrachtet. Aber weder mit der institutionellen Kirche noch mit der Kirche des Antisemiten Martin Luther läßt sich in Israel Staat machen. Daher hatte man vor vielen Jahren in der „Immanuel-Kirche“ in Jaffo kurzerhand das wilhelminische Steinkreuz aus dem Kirchenraum entfernt und eine teure Orgel aus Deutschland aufgestellt. Und so entstand aus der Innengestaltung der Kirche ein neutraler Konzertsaal. Damit die Juden kommen, entfernte man also vorsorglich das Kreuz.

Aber nicht alle Theologen sind unsere Gegner. Ich denke dabei an Professor Dr. Michel, der sich dafür einsetzte, daß ich auf der Langensteinbacher Höhe über die Taten Gottes in Israel berichte. Aber der damalige Leiter namens Mössinger lud lieber mei-

Fortsetzung Seite 10

Herrn
Alfred Burchartz
Haifa

16.2.1981
cc: Otto Hovik
L.G.Terray

Re: Messianic Witness Fellowship

~~VERTRAULICH~~ !

nicht zur
Weitergabe
bestimmt!

Lieber Bruder Burchartz,

Hiermit möchte ich gerne bestätigen was ich Dir in unserem Gespräch am 6. Februar über Messianic Witness Fellowship mitgeteilt habe. Meine Information habe ich meistens von Frau Ruth Nissim, mit ihr habe ich neulich über diese Sache gesprochen.

1. Diese Gemeinschaft ist völlig das Initiativ von Klaus Moshe Pülz, und er versucht jetzt mit dieser Sache von seiner Wohnung in Ramat-Ha-Sharon weiter zu arbeiten. Bis jetzt sind einige einheimische Judenchristen auch in dieser Sache involviert, wie Ruth und Albert Nissim, Dr. Joseph Alkehe, Heinz Pollack und noch einige Leute aus Ashdod die keine Gemeindeangehörigkeit haben.
2. Obwohl es schon eine Grundsatzklärung vom November 29. gibt, ist mein Eindruck von R. Nissim dass diese Gemeinschaft doch noch am Gesprächsstadium sich findet. Es ist klar dass die einheimischen Judenchristen von der Zielsetzung einer vereinenden Glaubensgemeinschaft beeindruckt worden sind, dass sie aber zur selben Zeit Schwierigkeiten mit Klaus Moshe Pülz als Leiter haben. Ihnen scheint es dass er noch nicht die Lage im Lande gut genug kennt, und dass er zu schnell in ihrem Namen reden und wirken möchte. Weil er selber teilweise in Deutschland, teilweise in Israel lebt, hat er noch nicht ihr ganzes Vertrauen, was ein Unternehmen wie das Mess. Witn. Fellowship fordert. In einer Sitzung von den obengenannten Leuten am Ende Januar d.J. kam es nicht zur Einigung über die besprochenen Sachen, und die Zukunft der Gemeinschaft ist ungewiss.
3. Mess. Witn. Fellowship möchte eine Einheitsbewegung und ein Sprachrohr der Judenchristen in Israel sein. - In Israel gibt es heute viele konkrete Zeichen und Ausdrücke einer Einheit unter den Judenchristen: durch den Dienst von Menachem Benhayim und International Hebrew Christian Alliance, durch UCCI, the Messianic Assembly in Jerusalem - und durch spontane Aktionen und in nicht-organisierter Weise auf nationalen und regionalen Ebene. Es scheint mir dass Mess. Witn. Fellowship nicht tun kann was schon getan wird, und dass die Gemeinschaft auch überflüssig ist, wenn nicht genuin einheimische Leute die Leitung übernehmen und ihr Anliegen in einer viel realistischeren und konkreteren Richtung bringen. Bisweilen muss ich gestehen dass ich skeptisch und abwartend verbleibe.
4. Klaus Moshe Pülz hat mehrmals versucht verschiedene Unternehmen im Lande zu beginnen, z.B. einen judenchristlichen Kibbutz oder eine theologische Lehranstalt, und es scheint dass er dadurch eine leitende Position unter den Judenchristen im Lande für sich selber gesucht hat. Dies war der Eindruck von Roy Kreider, Henry Knight und auch von mir selbst als er sich in Verbindung mit uns vor drei Jahren setzte und sehr unklare Pläne über verschiedene Unternehmen in Israel hatte. Seine Ideen und Projekte sind bis heute nur Ideen geblieben.

In seinem Buch "Brennpunkt über Israel", Telos - Berneck, Schweiz 1979, schreibt er über die Situation der Judenchristen in Israel: "Was dringend Not tut, ist die Sammlung der Hirerlosen Herde von verängstigten Judenchristen." Sein ganzes Buch zeigt wie wenig er die wirkliche Lage im Lande kennt, wie wenig er die konfessionellen Gemeinden, die messianischen Versammlungen, die privaten Gruppen und Versammlungen in den verschiedenen Orten wirklich kennt. Und wie wenig er von der Einheit und dem Vertrauen der Judenchristen und ihren Gemeinden untereinander (z.B. hier im nördlichen Israel, zwischen allen evangelischen Christen) wirklich verstanden hat. Um der Einheit und des Zeugnisses willen, glaube ich einen anderen Weg gegangen werden muss als der, den Klaus Moshe Pülz zu zeigen versucht.

Mit bestem Gruss, In Jesus

Ole Chr. M. Kvarme

EDI

SÜDWEST

EVANGELIUMSDIENST FÜR ISRAEL

SÜDWEST

Geschäftsführer: Alfred Burchartz, Rembrandtstr. 74, 7440 Nürtingen, Tel. 07022/41200

Geschäftsstelle: Christophstraße 14, 7022 Leinfelden-Echterdingen 2, Tel. 0711/793987

EDI • Christophstraße 14 • Postfach 200218 • 7022 Leinfelden-Echterdingen

VERTRAULICH !

Konten:

Landesgirokasse Stuttgart Nr. 1270 183
(BLZ 60050101)

Landesgirokasse Nürtingen Nr. 8660 480
(BLZ 61250188)

Postscheckamt Stuttgart Nr. 6784-700
(BLZ 60010070)

den 17.11.1986 Bu/Sch.

121

- 2 -

Freiheit und Verantwortung. Nur sollten Sie selbst in Erfahrung bringen, was Sie damit tun. Die Sammlung der Judenchristen in Israel geschieht gewiß nicht durch Herrn Pülz und die wenigen Freunde, die er in Israel hat, sondern, durch ganz andere judechristliche Persönlichkeiten.

Mit brüderlichem Gruß



P.S. Auf einer Konferenz der Leiter judenchristlicher Gemeinden in Israel am 31.10.1986 wurde eine schriftliche Erklärung formuliert, in der es u.a. heißt: "Herr Pülz und sein Mitarbeiter, Dr. Alkahe, genießen nicht das Vertrauen der israelischen judenchristlichen Gemeinden".

Kopien: Missionsinspektor Herbert Becker
Missionsinspektor Helmut Bauer

Fortsetzung von Seite 7

nen Duzfreund Professor Dr. Pinchas Lapide ein, weil man allzu gut wußte, daß ich die Allversöhnungslehre als unbiblisch ablehnen muß. Da störte es die Leitung der Langensteinbacher Höhe jedoch nicht, daß Lapide gar nicht an Jeschua als dem verheißenem Messias glaubt, wie genauso seine Witwe Ruth Lapide, die von H. Röhl vom Bibel-TV hofiert und ständig vor christlichem Publikum vorgeführt wird.

Auch Prof. Dr. Karl Heinrich Rengstorf D.D., Direktor des Institutum Judaicum Delitzschianum, ähnlich wie Prof. Michel, waren die besten Experten in Sachen Judaismus in Gegenüberstellung zur Christologie. Durch ihn erlebte ich Ermunterung im Verkündigungsdienst in Israel, so daß er in dem Prozeß, den der Prediger Fritz May in Sachen seiner Ehre gegen mich vor dem Landgericht Limburg angestrengt hatte, sich als Sachverständiger vor dem Oberlandesgericht in Frankfurt anbot, was er jedoch nicht realisieren konnte, weil er ein Bein verloren hatte und an den Rollstuhl gefesselt war. Als Quelle dient ein Schreiben von ihm mit Datum vom 8. Juli 1991 (s. Seite 11/12). In unserer Korrespondenz bescheinigte er mir, daß alle meine Veröffentlichungen in einer besonders absoluten und stichhaltigen Weise bibelkonform seien. Selten war mir ein solch lieber Glaubensbruder an die Seite gestellt worden, der mit seinen 88 Jahren viel zu früh heimgegangen ist.

Aber als „Schlachtschafe“ (Matth. 10,17f.) dürfen wir eben nicht erwarten, von allen Religionswissenschaftlern geliebt und respektiert zu werden. So konnte der inzwischen emeritierte Prof. Dr. Peter Beyerhaus nicht überwinden, daß wir von der „Messianischen Bekenntnisgemeinschaft“ ihm nicht das Flugticket und die Hotelkosten für einen Israelauf-

enthalt finanzieren konnten. Dies war wohl dafür mitverantwortlich, daß er sich kürzlich einer Verleumdungskampagne gegen meine Person anschloß und ohne vorherige Rücksprache mit mir ein Pamphlet an einen mir noch immer unbekanntem Personenkreis verschickte. Angeblich einstimmig beschloß das Leitungsgremium seines Theologischen Konvents der Bekennenden Gemeinschaften in der EKD meinen sofortigen Ausschluß aus dem Konvent. Seit dem ist dieser Konvent „judenrein“. Für meine Vorträge an der Universität Tübingen hatte er mir übrigens lediglich die Fahrtkosten erstattet.

Der Vorsitzende des Arbeitskreises der deutschen Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, Frieder Hellenschmidt, hatte mich vor vielen Jahren mitsamt Gattin besucht und bat um meinen Beitritt in den Bundesarbeitskreis seiner Organisation. Wenige Jahre später wurde ich auch dort wieder ausgeschlossen, weil ich deren Idol Martin Luther als Antisemiten bezeichnet hatte. In seinen lila Heften kommt dessen Name öfters vor als der von Jesus Christus. Nun ist auch dieses Gremium „judenrein“. Ein Schamgefühl haben diese vermeintlichen „Gottesmänner“ nicht.

Selbst in Israel erging es mir ähnlich, als ich am 21. Mai 1967 bei meinem ersten Besuch in Jerusalem den Schuljungen Uri Savir an der Hand hielt, der später der Generaldirektor (Staatssekretär) des Außenministeriums wurde und der in seiner Funktion als israelischer Delegationsführer das Vertragswerk mit den Palästinensern in Oslo aushandelte. Als nämlich Uri durch seine Schwester, Jael Rivlin geb. Savir, erfuhr, daß ich in seinen Augen der gefährlichste Missionar in Israel wäre, ging er mir aus Furcht, seine Stellung dadurch zu verlieren, tunlichst aus dem Wege. Heute leitet er das Friedensinstitut von Schimon Peres, der einst die Bibel mit dem Neuen Testament bei uns angefordert hatte. Ob dies Uri jemals erfuhr, daß sein Chef das NT zu erhalten wünschte?

Der Heiland sagte es in Matth. 10,17 unverblümt, daß wir in dieser Welt mit keinen Ehrungen zu rechnen haben, sondern im Gegenteil, als „Schlachtschafe“ geachtet werden. „Hütet euch vor den Menschen!“ schärfte Jeschua seinen Jüngern ein. Diese Warnung läßt echte Nachfolger des Messias einsam werden. Doch diese Einsamkeit auf dem steinigen Weg dient zur Zubereitung für die Seligkeit, denn ein



K.M.Pülz (r.) am 21. Mai 1967 mit Uri Savir, dem Baumeister der Oslo-Verträge, in Jerusalem

Professor D. Dr. Karl Heinrich Rengstorf, D. D.

44 Münster (Westf.), den 8. 7. 1991
Melchersstraße 23
Fernruf (0251) 293216

Z e L e M e.V.
z.H. Herrn Pastor Klaus M. Pülz
Auf Bach 8

6200 Aarbergen 4

Verehrter und lieber Glaubensbruder,

wie ich Ihnen bereits unter dem 29. Juni zur Kenntnis gebracht habe, ist es mir leider aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich, mich in Ihrer Angelegenheit vor dem Oberlandesgericht in Frankfurt/Main als Sachverständiger für Sie und damit auch für unsere gemeinsame Sache einzusetzen. Ich bitte um Ihr freundliches Verständnis, wenn ich mich heute nur auf einige wenige Informationen für Sie beschränke, von denen ich meine, sie sollten Sie so schnell wie möglich erreichen.

Nach reiflicher Überlegung und Rücksprache mit anderen Sachkundigen möchte ich Ihnen raten, mit Herrn Professor Dr. Dr. h. c. mult. Martin Hengel (7400 Tübingen, Schwabstraße 51) in Verbindung zu treten und ihn zu bitten, sich Ihnen als Sachverständiger zur Verfügung zu stellen. Er gehört zu den angesehensten Exegeten des Neuen Testaments in Deutschland von heute und verfügt zudem über hervorragende Kenntnisse des antiken wie des heutigen Judentums. Wenn ich Ihnen, was ihn betrifft, einen Rat geben darf, so kann dieser nur dahingehend sein, daß Sie zunächst den Versuch machen, sich ihm persönlich vorzustellen, um ihm die Angelegenheit zu erläutern, um die es geht, und so zu versuchen, ein unmittelbares Vertrauensverhältnis zu ihm zu gewinnen.

Leider fehlen mir die Zeit und Kraft, ihn meinerseits mit Ihrem Anliegen vertraut zu machen und um seine Bereitschaft zu werben, sich für Sie einzusetzen, soweit das erforderlich und möglich ist. Sollte er aus irgendwelchen Gründen sich nicht in der Lage sehen, sich als Sachverständiger für Sie einzusetzen, rate ich Ihnen, sich in dieser mit vollem Vertrauen an Professor Dr. Klaus Berger (6900 Heidelberg, Kisselgasse 1) zu wenden, der Professor für Neues Testament in Heidelberg ist und sich gerade auch als Judaist wissenschaftlich betätigt. Auch in diesem Fall möchte ich Ihnen raten, wenn irgend möglich, zunächst ein persönliches Gespräch zu erreichen zu versuchen. In dem einen wie dem anderen Fall dürfte es zweckmäßig sein, daß Sie zu diesem Gespräch die Aktenstücke mitnehmen, die Sie auch mir haben zukommen lassen, damit die Angesprochenen sich voll und ganz informieren können.

Wie Sie wissen, teile ich ohne Vorbehalt Ihre Ansicht, daß es höchste Zeit ist, in aller Öffentlichkeit und mit vorbehaltloser Deutlichkeit sich auf die Seite Jesu als dem Messias Israels wie einst so auch heute zu stellen und den immer mehr sich ausbreitenden Verzerrungen seines Bildes, nicht zuletzt durch jüdische Schriftsteller, mit Nachdruck entgegenzutreten.

Da es mir, wie bereits angedeutet, in letzter Zeit wenig gutgeht, bitte ich um freundliches Verständnis, wenn ich mich auf die gemachten Vorschläge beschränke. Sollte weder der eine noch der andere der beiden genannten Kollegen bereit sein, sich für Sie und für die Ihnen mit Recht wichtige Sache einzusetzen, bin ich gern bereit, Ihnen einen weiteren Vorschlag zu machen, von dem ich hoffe, daß er sich als für Sie hilfreich erweist.

In diesem Sinn grüße ich Sie mit warmen Segenswünschen, vor allem aber mit dem Wunsch, daß der zuständige 26. Senat des Oberlandesgerichts in Frankfurt sich entschließt, Ihnen gegenüber dem Verfasser des wirklich schlimmen Artikels im Stern von 1990 Recht zu geben. Gebe Gott, daß letztlich nicht Sie, sondern Jesus Christus als unser gekreuzigter und auferweckter Gottessohn das letzte Wort behält und sich zu denen bekennt, die sich uneingeschränkt zu ihm auch als dem Messias Israels bekennen!

Ihr



solcher Weg ist in letzter Konsequenz nur gangbar im Hinblick zu dem göttlichen Auftraggeber. Nur weil Jeschua selbst dieser Auftraggeber ist, können seine Getreuen die Last des uneingeschränkten Bekenntnisses tragen und auch ertragen. Hier ist kein Platz mehr für Konformismus, Schmeicheleien, um den Menschen zu gefallen, Sentimentalität und Schwärmerei, wie dies bei Charismatikern so typisch ist, deren Religiosität sich auf die eigene Person richtet, anstatt das Risiko anzunehmen, mit einer zunehmend ungeliebten Heilsbotschaft zu den Menschen zu gehen.

Wenn uns auch die warnen-

den Worte Jeschuas einschärfen, Vorsicht vor den Menschen walten zu lassen, so soll dies nicht heißen, Angst vor ihnen zu haben, wie ich ankomme, um populär zu sein. Vielmehr will uns damit nur der Heiland vor falschen Illusionen warnen, wenn wir bei unserem Zeugnis nicht auf den erhofften Erfolg treffen. Denn es ist hinlänglich bekannt, daß es in der Welt darum geht, Erfolg zu haben, um damit Ehren und Anerkennung zu erheischen.

Immerhin wurden sowohl Petrus als auch Paulus auf Geheiß des jüdischen Sanhedrins (Oberster jüdische Rat) gegeißelt, was man auch nicht den Römern in die Tasche schieben kann. In

2.Kor. 11,24 spricht Paulus, daß er von den Juden fünfmal vierzig Geißelhebe weniger eins erhielt. Es ist geradezu ein Wunder, daß man in Israel noch nicht Hand an mich legte, wo ich doch keine Verdienste und Würdigkeit besitze, dem Heiland in dieser exponierten Weise nachfolgen zu dürfen.

Uns geht des messianische Zeugnis über alles

Seit jenem Prozeß, den Fritz May vom CFI gegen meine Person angestrengt hatte, war es Rechtsanwalt Hansgötz Werner, der mich anwaltlich vertrat, weil ich als Privatperson nicht postu-

lationsfähig bin, also Anwaltszwang herrscht. Doch auch nachdem wir schließlich in jenem zwei Jahre dauernden Prozeß obsiegt haben, haben wir uns niemals aus dem Auge verloren. Mit wachen Sinnen studierte er unsere BNI-Berichterstattung, weil ihm dies stets der eigenen Glaubensstärkung diene. So ist es geradezu folgerichtig, daß er bis zum heutigen Tage Vorstandsmitglied im ZeLeM-Verein ist. In dieser Funktion verfasste er einen Beitrag über die Arbeit der „Messianischen Bekenntnisgemeinschaft“, der in dieser vorliegenden BNI-Ausgabe abgedruckt ist.

Bis zum heutigen Tage gibt es keine judenchristliche Gemeinschaft, die – wie dies die „Messianische Bekenntnisgemeinschaft“ praktiziert – seit dem Jahre 1980 mit ihrem Bekenntnis in der israelischen Öffentlichkeit steht und zwar mit all den Risiken, die damit verbunden sind, denn ich selbst unterschreibe mit meinem vollen Namen alle Presseveröffentlichungen. Dabei überlasse ich es allein dem Heiland, ob man gegen meine Person Hand anlegen kann, was ja ebenfalls seit Jahrzehnten allerdings erfolglos geschehen ist.

Wer also bei der Verkündigung des Evangeliums keine Hintergedanken der Selbstprofilierung und Spendenmache insgemein verfolgt, macht sich Feinde auch im Lager anderer christlicher Gemeinschaften. Denn Neid und Mißgunst war schon das Motiv des Brudermordes zwischen Kain und Abel. Wenn also der Gebetskreis des Lance Lambert in Jerusalem seit vielen Jahren den HERRN darum bat, daß mir ein Unglück zustieße, damit ich nicht mehr nach Israel kommen kann, so liegt es auf der Hand, daß meine bisherige Unversehrtheit eher ein Gütesiegel ist, weil ich daran den Schutz und Beistand durch den selbigen HERRN erkenne. Zwar wissen wir aus Joh. 14,27, daß der Friede für uns

persönlich nur vom Heiland zu erwarten ist, denn „Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!“ (vgl. Joh. 16,33). Außerordentlich irritierend dabei ist, wenn von vermeintlichen Mitchristen Verfolgung durch Verleumdungen, Mißgunst und üble Verwünschungen geschieht, von denen man doch eigentlich Liebe und Unterstützung, Zuspruch und Trost erwarten müßte. Diese Entwicklung wird sich noch weiter verschärfen und zwar im Sinne von Matth. 10,16-23. Daher sollen und dürfen wir uns über solche unerfreulichen Entwicklungen nicht verwundern, weil Satan gerade in unserer Zeit herumläuft wie ein brüllender Löwe und zu verspeisen sucht, wer sein Fehlverhalten vor Gott nicht erkennt und nicht bekennt. Dies wird dann während der antichristlichen Machtherrschaft in Denunziationen münden, wobei sogar Ehepaare (Luk. 17,34) und ganze Familien sich entzweien werden, nur um die eigene Haut zu retten.

Glauben und Handeln in Jeschuas Sinne sollte uns den Weg in die Herzen der Menschen ebnen

Mag uns eine gott- und christusfeindliche Welt um unseres unerschütterlichen Messiaszeugnisses noch so hassen und verfolgen, eines kann uns dabei niemand nehmen: unsere lebendige Gemeinschaft mit unserem Heiland bereits in dieser vergänglichen Zeitlichkeit! Der „Lohn“ dafür in den Himmeln (schamaim) ist nur die Konsequenz aus unserer Hingabe zu unserem Erlöser, der uns so als seine Werkzeuge benutzen möchte, weil wir nicht halberzig und ohne irgendwelche Hintergedanken ans Werk gehen, denn uns kann nichts geschehen, was Er nicht hat ersehen und was uns heilsam ist. Diese Jeschualiebe, die alles weltliche Denken hinter sich läßt, ist zugleich das Ende

allen Verdienst- und Lohndenken mit all seiner Werksgerechtigkeit, weil wir uns den Himmel nicht „verdienen“ können. Während törichte „modernistische“ Theologen aufgrund eines falschen ökumenischen Verständnisses treue Nachfolger Jeschuas verleumdete und verfolgten, verbindet und tröstet uns der Heiland auf seine Art durch seine Gnadengegenwart und durch die Inspiration des Heiligen Geistes. Während uns Unrecht getan wird, tut uns der Heiland fortgesetzt Gutes. Leidensfurcht ist indes nicht der rechte Weg in Kreuzesnachfolge zum Zeugnis. Jeschuas Geschenk ist dabei überschwänglich, daß wir Erben seines ewigen Königreiches sein dürfen. Wer also vermag uns diesen Reichtum zu nehmen? Wer dürfte hier noch zögern, die rechte Entscheidung zu treffen, solange wir überhaupt noch die Möglichkeit dazu haben? Aber nur auf diese Weise winkt uns Glückseligkeit, weil es den hebräischen Propheten vor uns ebenso erging. In dieser Affinität auch mit den ersten Judenchristen und ihrem Ergehen dürfen wir daran ablesen, ob wir auf rechter Glaubensstraße sind und ob wir teilhaftig sind an den hehren Worten der Seligpreisungen. Prüfe sich ein jeglicher selbst!

Jeschua – unser Vorbild

Tiefer als Jeschua kann man nicht fallen Tiefere Tiefen gibt es nicht. Wer darum selber Leiden kennt, wer selbst schon in ausweglosen Situationen gesteckt hat, der wird auch einen Zugang zu dieser tiefen Menschlichkeit Jeschuas und seiner letzten Solidarität finden und sie nachvollziehen können. Wer selbst in Verlassenheit und Nichtweiterwissen, Schmach und Verfolgung gestanden hat, der wird aus diesen Grenzsituationen seines Lebens ein Gespür für die stellvertretende Not dieses Unschuldigen haben.

Man wird also nicht Christ, in-

dem man eine lange Liste von Dogmen unterzeichnet oder ein erhabenes religiöses Gefühl produziert. Gott stürzt vielmehr in der Geschichte seines Sohnes alle schönen, selbstgemachten Gottesbilder um, indem er die totale menschliche Schwäche zu seiner Stärke macht. Das ist eine großartige Verheißung für alle, die am Ende sind und zu scheitern drohen, weil ihnen das Kreuz als die Chance für ihren eigenen Nullpunkt angeboten wird. Christ-

sein kann schon da anfangen, wo man in Jeschuas Verlassenheit am Kreuz die Verwandtschaft zur eigenen Existenz entdeckt. Am Auferstehungstag erscheint das Kreuz auf einmal in einem anderen Licht und erhält etwas Tröstliches für alles Leiden. Das Kreuz wird plötzlich vom Zeichen des Scheiterns zum Zeichen des Sieges Gottes über alles Leid dieser Welt und den irdischen Tod. Diese Erfahrung wünsche ich allen Lesern von Herzen.

Schalom uwracha le-kol ha-chaverim be-schem schel Jeschua ha-Maschiach. Der Friede und Segen sei mit allen Geschwistern im Namen von Jesus, dem Christus.

In Seiner Liebe



(Klaus Mosche Pülz)